

raschung leicht gerührt, in ihre Arme schließend, „an Deine liebe teure Mutter und an Deine Geschwister, wie auch an die übrigen Verwandten müssen wir noch heute schreiben, da das Schiff schon übermorgen früh nach Newyork abgeht“.

„Und unsern hiesigen lieben Freunden machen wir gleich Morgen die vertrauliche Anzeige, in weiteren Kreisen kann sie noch einigen Tagen durch die Karten bekannt werden. Unsere Leute im Hause müssen sie sogleich erfahren“, fügte Mr. Fenmore hinzu: „Ich will sie ihnen mitteilen, und sollen sie zur Feier des Tages einen Festgenuss haben“, erwiderte Mrs. Graham und verließ dann das Zimmer, vornehmlich in der Absicht, die Mittagstafel, so viel wie in der Eile thunlich, herstellen zu lassen.

Olivias Verlobung mit dem allgemein hochgeschätzten und beliebten Richard Stolzenberg erregte unter den nächsten Freunden die größte Freude und wurde ihnen von diesen, als am nächstfolgenden Tage Mrs. Graham eine kleine, stille Feier angeordnet, die herzlichsten Glückwünsche dargebracht. Mrs. Cameron sprach Olivia die ihrigen dann nochmals mit wahrhaft mütterlicher Liebe aus, und als auch Isabella Effingham ihr die ihrigen wiederholte, fügte sie bewegt hinzu: „Du bist um Mr. Stolzenbergs Besitz zu beneiden, liebe Livi, und wirst durch ihn nie kennen lernen, was ich durch meinen Mann, der mich doch so wahrhaft zu lieben meinte, erfahren“.

„Du kannst und wirst auch noch einmal glücklich werden, Bella!“ antwortete ihr Olivia mit inniger Teilnahme. „Ich habe zu viele Enttäuschungen erlebt“, erwiderte fast bitter die junge Witwe. „Ein edles Herz ist Dir unverändert treu ergeben“, versetzte Olivia mit leichtem Nachdruck, „und wenn einmal der Augenblick kommt —“

Sie wurde hier durch Herrn Johannsen unterbrochen, welcher hinzutretend lebhaft sagte: „Nichts hätte für den Augenblick mir eine größere Freude sein können, als Ihre Verlobung, Miß Livi, denn wir behalten dadurch Herrn Stolzenberg hier, den nicht allein ein Jeder ehrt und schätzt, sondern der auch noch mehr als andere Menschen versteht und vermag.“

„Wie meinen Sie das, Herr Johannsen?“ fragte Olivia und blickte lächelnd auf ihn und ihren Verlobten. „Nun, ich meine“, erwiderte der Farmer und lächelte ebenfalls, „daß er mich zu überreden vermocht, die alte Welt wiederzusehen, wo ich so lange nicht gewesen, und doch wieder so schöne Stunden in meiner eigentlichen Heimat verlebt. Und zweitens ist es ihm auch gelungen, Ihr Herz zu gewinnen, was bis jetzt noch Niemand erreicht —“

Auch er ward unterbrochen, und zwar durch Frank Cameron, welcher längt in herzlichster, unbesangener Weise dem Brautpaar seine Glückwünsche ausgesprochen und sich an Olivia wendend, sagte: „Miß Livi, ich hätte Sie um eine große Gefälligkeit zu bitten, stellen Sie mir noch einmal Fräulein Schönfeld vor.“

„Ich werde mit Vergnügen Ihren Wunsch erfüllen, Mr. Cameron“, erwiderte Olivia und führte Frank Cameron zu der nicht wenig überraschten Marie. In Deutschland war die Verlobung von Olivia Fenmore, Gräfin Waldburg, mit Richard Stolzenberg in verschiedener Weise aufgenommen worden. Im Hause von Frau Dr. Schönfeld hatte sie die größte Freude erregt, den teuren Pflege Sohn für immer an Boston gefesselt zu sehen. Für die jüngeren Kinder war sie ebenfalls von höchstem Interesse, wie dies auch ihre umgehend abgegangenen Briefe bewiesen.

Die Baronin Osterfeld, welche sich schon wieder zur Reise nach dem Süden mit ihrer kränklichen Schwester vorbereitete, schickte, da die Verlobung nicht ihren Ansichten entsprach, Olivia nur ihre Karte, ihr Gatte aber, der Richard Stolzenberg bei Dr. Schönfelds Beerdigung kennen gelernt, sandte ihr, wie Mr. Fenmore herzlichste Gratulationsbriefe, in denen er zugleich die Hoffnung eines abermaligen baldigen Wiedersehens aussprach.

In Waldburg, wo nur der Graf Richard Stolzenberg flüchtig kannte, waren ebenfalls die Ansichten über das neue Familienereignis verschiedener Art. Die Gräfin, welche Olivia noch immer nicht vergeben, daß sie die Hand ihres Sohnes ausgeglichen, was sie durch diesen erfahren, sagte, als sie diesen Brief gelesen: „Das haben die amerikanischen Ansichten gethan, die auch Olivia für unsere Kreise fast untauglich gemacht hätten, und das gute Beispiel von Frau Dr. Schönfeld, die nun einmal in ihren Augen das Muster einer Frau ist. Wären wir nicht ihrem Vater zu großem Dank verpflichtet, so würde ich sagen —“

„Sprich das lieber nicht aus, Karoline“, unterbrach sie ernst ihr Gatte, der sie verstanden, „Olivias Heimat in Deutschland ist auch als Frau Stolzenberg das alte Familiengut, und wünscht sie wie ihr Vater, daß einige von uns zu ihrer Hochzeit kommen, so werde ich jedenfalls nach Boston reisen, und ohne Zweifel wird Eberhard mich begleiten.“

„Das mag meinethwegen geschehen“, erwiderte verstimmt die Gräfin, „denn er und Wanda schwärmen nun einmal für die amerikanischen Verwandten. Unser Albrecht aber, wie Dorothea und ihre übrigen

Kinder werden wie ich denken, und müssen sich gewiß mit mir erst an die bürgerliche Familien-Verbindung gewöhnen.“

Gräfin Waldburg aber hatte nur teilweise recht, denn wenn auch ihr jüngster Sohn Olivia noch immer grollte, so schrieb doch die Gräfin Dorothea die herzlichsten Glückwünsche an diese und ihren Vater und sagte ihnen den begehrten Besuch zu.

Dasselbe thaten auch Hedwig von Wildenschwert und ihr Gatte, welche beide Olivia die wärmste Zuneigung weihten und den lebhaftesten Wunsch hegten, ihren Vater und ihre Heimat in der neuen Welt kennen zu lernen.

XXXIV.

Gestatte uns nach Jahren der geneigte Leser, wie die fremdliche Leserin noch einen Blick auf die Personen, deren in diesen Blättern geschilderte, in der neuen und alten Welt erfahrene Lebensschicksale, sie vielleicht mit Teilnahme und einigem Interesse verfolgt.

Olivia und Richard Stolzenberg sind ein glückliches Paar geworden, und Mr. Fenmore hat durch seinen allgemein hochgeschätzten Schwiegerohn den tüchtigsten Kompagnon erhalten. Aus seinem großen Landhause wie der Stadtwohnung ist die einstige Ruhe und Stille geblieben, denn zwei muntere Knaben und ein holdes Mädchen, Olivia und ihrer verstorbenen Mutter Ebenbild, beleben deren Räume und sind der Eltern und Großeltern, denn Mrs. Graham gilt ihnen als Großmutter, größte Freude.

Die Familie Cameron ist ebenfalls um mehrere Mitglieder der gewachsen. Isabella Effingham hat nach zweijähriger Wittwenschaft die treue Liebe des Anwalts, George Dunwoodie, der ihre Sache so energisch verfochten, daß ihr noch einiges Vermögen geblieben, durch Gegenliebe gelohnt und ist seine wahrhaft glückliche Gattin geworden.

Ihrem Bruder Frank ist es gelungen, sich Marie Schönfelds, die in der neuen Welt ihre Gesundheit vollständig wiedererlangt, zweite Liebe zu erwerben, und sie ist den Bund fürs Leben mit ihm eingegangen, zu Olivias und ihres Gatten großer Freude, die sie dadurch in ihrer Nähe behalten. Sie ist Mr. und Mrs. Cameron eine sehr liebe Schwiegertochter und hat sich der besonderen Gunst der letzteren zu erfreuen, wie sie auch John und Freya Cameron, deren Familie sich durch eine kleine blauäugige und blondhaarige Tochter vermehrt hat, eine liebe Schwägerin ist.

Herr Johannsen und seine Gattin leben als glückliche Großeltern in gewohnter Rüstigkeit auf der Farm und scheint das Glück der Kinder sie fast noch verjüngt zu haben. Ihre Freundschaft mit dem Fenmore'schen Hause, dessen jüngster Generation sie als Großeltern gegenüberstehen, ist dieselbe geblieben, und wird auf gegenseitige Achtung gegründet, sich während ihres Lebens erhalten. Die alte Heimat haben sie wie ihre Kinder mehrfach wiedergesehen, ohne jedoch den Wunsch zu hegen, die neue Welt deshalb zu verlassen.

So weit mit den Bekannten in dieser neuen Welt, sehen wir uns nun nach denen in der alten Welt um. Wir finden Graf Waldburg, der seinen Vater und Olivia auf längere Zeit besucht, wie seine Gattin in bestem Wohlsein und im Genuß des ihnen zugefallenen alten Familienbesitzes, wie Graf Eberhard mit der seinigen als glückliches Paar im Hainholz, dessen sonst so stille Räume durch Kinderstimmen belebt werden, denn zwei kräftige Knaben versprechen das Fortblühen des Hauses Waldburg.

Graf Albrecht, ein bereits mehrfach avancierter Offizier, ist noch unvermählt, da er bisher keine Dame gefunden, die seinen allerdings hochgehenden Ansprüchen an eine Gattin genügen konnte. Er hat Olivia, die mit ihrem Gatten mehrfach in Deutschland und auf Waldburg gewesen, noch nicht wieder-gesehen.

Gräfin Dorothea, welche teilweise ihren Aufenthalt bei ihrer Tochter Wanda in Hainholz nimmt, erfreut sich mit ihren Kindern in Dresden des besten Wohls, und ist mit diesen zu längerem Aufenthalt in Boston, wo sie den Vater ihres verstorbenen Gatten kennen gelernt, seine Gastfreundschaft im vollsten Maße genossen, doch nicht über ihn vermocht, die alte Welt zu sehen, wozu Mr. Fenmore, ungeachtet seines so bewährten Kompagnons, sich noch immer nicht entschlossen.

Baron Osterfeld und seine Gattin leben nicht mehr in ihrer früheren Stellung, da das bedeutende Vermögen, welches letzterer durch den Tod ihrer kränklichen Schwester zugefallen ist, den Oberbürgermeister in den Stand gesetzt, diese aufzugeben und sich der Verwaltung desselben zu widmen. Er hat zugleich mehrfach die Reise nach Boston unternommen, wie auch Olivia und ihr Gatte bei ihrem Aufenthalt in Deutschland die Familie Osterfeld besucht.

Frau Doktor Schönfeld hat die neue Heimat ihrer älteren Kinder noch nicht gesehen, da sie bisher der Erziehung der jüngeren gelebt, welche körperlich wie geistig kräftig und tüchtig herangewachsen sind. Das Glück ihres Pflege Sohnes wie ihrer ältesten Tochter hat sie in etwas über die früheren so großen Verluste zu trösten vermocht und sind deren Besuche ihr stets die größte Freude gewesen. Die Fürsorge ihrer älteren Kinder hat sie in den Stand gesetzt, ein sorgenfreies Dasein zu führen, dennoch läßt sie es sich nicht nehmen, so viel sie noch vermag zu wirken und zu schaffen.

Victor ist als angehender, tüchtiger Arzt, der sich später in seiner Vaterstadt niederlassen will, in einem größeren Hospital angestellt. Johannes ist, wie er stets gewünscht und sein verstorbenen Vater gebilligt, ins Postfach getreten, und Elsa zur Jungfrau herangeblüht, ihr vorläufig allein von ihren Kindern geliebt. Nach Mariens Verheiratung ist die jährliche Einnahme, welche diese von Eisenbergs erhalten, auf ihre jüngere Schwester übergegangen, was der munteren und hübschen Elsa das Gefühl großer Selbstständigkeit verliehen. Den Vorschlag ihrer älteren Kinder, den auch Mrs. Fenmore und Herr Johannsen warm unterstützten, mit Elsa gänzlich nach Boston überzusiedeln, hat sie freundlich, doch entschieden abgelehnt, denn sie will in der Heimat bleiben, in der Nähe der teuren Gräber, die sie alle hütet und schmückt.

Herzlos.

Original-Roman von Julius Keller.
(Nachdruck verboten)

I.

Die überaus belebte Geschäftsgegend der süddeutschen Residenzstadt, in welcher sich der größte Teil dieser Geschichte zuträgt, wird von engen, winkligen Gassen nach allen Richtungen hin durchschnitten. Diese Gassen sind aus hohen, altertümlichen und oft sehr verwittert aussehenden Häusern mit großen, halb dunklen Erdgeschossen, kleinen, schmalen Fenstern und schweren, eisenschlagenen Thüren gebildet.

In diesem wenig einladenden, trotz mancher historischen Erinnerung ziemlich nüchternen Stadtteil flutet das eigentliche rege Leben einer Metropole, einer durch ihre mannichfachen Handelsartikel seit alterer Zeit berühmten Stadt. Hier drängen sich Leute jeden Gewerbes durcheinander, und jene Hast und Unruhe, jenes rücksichtslose Vorwärtstreiben, welches stets den übrigen Geschäftsmann verrät, läßt sich fast an jedem Einzelnen, der diese Gassen durch-eilt, bemerken.

Hier ist der im Wege, welcher langsam und gemächlich einhergeht: er wird verlacht, verspottet, man schiebt ihn mit einem verächtlichen Blick bei Seite, macht in aller Eile seine Gassen über ihn — und er mag sich hüten vor den Pfaffen und Stößen der robusten Arbeiter, die, über den „Tagelöhner“ empört, denselben einfach hinwegstoßen, wenn er sie in ihrem hastigen Gange zu hemmen droht.

Auf diese wenig lebenswürdige Weise wurden auch zwei Herren behandelt, welche an einem freundlichen Tage Anfangs August, gerade zu der belebtesten Geschäftszeit, in der Hauptstraße dieser Stadt-teils, der langen Gasse, langsam einher wandelten und für die Eile und Hast aller Passanten absolut kein Verständnis zu haben schienen.

Der Eine der Beiden war ein stattlicher junger Herr, modern und hochlegant gekleidet — eine vornehme, aristokratische Erscheinung. Er überragte seinen Begleiter um Haupteslänge, und sein männliches ernstes stark gebräuntes Gesicht zeigte edle, regelmäßig geschnittene und angenehm berührende Züge. Seine Augen verrieten scharfe Beobachtungsgabe und einen offenen, freien Sinn. Wenn einer der Vorüber-eilenden die nötige Zeit und Mühe angewendet haben würde, so hätte derselbe erkennen müssen, daß jener kein gewöhnlicher „Straßenbummler“, keines der landläufigen, mit dem schmeichelhaften Ehrennamen „Tagelöhner“ belegten Individuen sein könne.

Der Andere der beiden Promenierenden war, wie schon angedeutet, auffallend kleiner und verriet in seinem Wesen sowohl, wie in seiner Kleidung, daß er an Rang dem Ersteren nachstehe.

Er mochte einige Jahre jünger sein als Jener, an dessen Seite er ging. Sein Gesicht zeigte einen helteren, dabei gewissermaßen pfliffigen Ausdruck; die kleinen, hellblauen Augen waren von fast drohlicher Beweglichkeit, und ein schalkhaft zu nennendes Lächeln umspielte die vollen roten Lippen des hübschen, jugendlichen Antlitzes. Er schien ein lustiger fecker Bursche und, wie ein scharfer Beobachter hätte erkennen müssen, der Lieblingsdiener, ja der Vertraute des jungen Herrn, den er begleitete, zu sein.

„D, das war ein Wagenbauer!“ rief er in diesem Augenblick, als man ihn gerade recht unanfang bei Seite geschleudert hatte, „jetzt wird's lebensgefährlich, gnädiger Herr“, setzte er in flüsterndem Tone hinzu.

Der Angeredete lächelte, als schiene ihn die Sache zu amüsieren, und es war ein freundliches, beinahe herzliches Lächeln, das sein schönes, männliches Antlitz überzog.

„Du hast Recht, Fritz“, sagte er, „man wird immer unhöflicher gegen mich!“

„Gegen den Herrn Grafen von Tiefensee!“ sprach Fritz ingrimmig, „das müßte man den robusten Burschen unter die Nase reiben! Mich mögen sie immerhin stoßen, aber Sie — Sie —“

„Nun, laß die guten Leute, unterbrach der Graf ihn begütigend, „sie gehen ihren Geschäften nach und betrachten uns als unnütze Leute, die dem lieben Gott den Tag abstellen. Laß sie! Wir sind an diese entschuldigen Rücksichtslosigkeiten auf unseren Spaziergängen bereits gewöhnt. Aber Du reißt Dir den Arm, man scheint Dir ernstlich wehe gethan zu haben, mein braver Bursche! Dir zu Liebe wollen wir bei der ersten Gelegenheit aus dieser gefährlichen Straße abbiegen und uns ein stilleres Gäßchen aussuchen, das uns hinüber zum Ludwigssthor führt.“

(Fortsetzung folgt.)